



**Alpenverein
Sektion Amersee
Diessen
1920-1950**

WR

E
120

Zum
30-jährigen Bestehen
der
Alpenvereins-Sektion Ammersee e. V.

Sitz Diessen am Ammersee

1920 - 1950



8 E 120



Die Linolschnitte fertigte Bildhauer Wilhelm Kepsold Dieffen an.

Die Photos stellten A. Cerny, H. Enzensperger und E. Salisbo zur Verfügung.

Druck: Graphische Kunst- und Verlagsanstalt Josef C. Huber KG, Dieffen am Ammersee

Wie es war

Eine Erinnerung zum 20. Februar 1920

Behäbig und breit hingelagert liegt der altrenommierte Gasthof zum Gattinger dem Rathaus gegenüber am Marktplatz zu Dieffen am Ammersee. Es ist am Abend des 20. Februar 1920, ein eisigkalter Wind fegt durch die Mühlgasse vom See herauf. Das durchdringende Geräusch gefrorenen Schnees ertönt unter den Schritten fester Männerstiefel. Eilig laufen die Menschen mit hochgestelltem Mantelkragen über die schneeverwehte Straße, um möglichst schnell wieder in ein schützendes Haus zu verschwinden. Einige haben sich auch den Gasthof Gattinger zum Ziel gewählt. Neugierig verweilt man an einem der großen Fenster des Nebenzimmers, durch dessen Vorhangspalten bisweilen ein Lichtstrahl nach außen dringt.

Drinnen hat sich um den alten Wirtshausofen eine gemütliche Gesellschaft zusammengefunden. 23 Namen sind verzeichnet, nachdem die Präsenzliste die Tischrunde gemacht hat. Alte Herren mit kräftigem Schnurrbart sitzen neben Jünglingen und gar eifrig geht die Unterhaltung von Mann zu Mann. Auch einige Damen haben sich eingefunden. An der Breitseite des winkelförmig angeordneten Tisches, gegenüber der Tür, sitzt der Bäckermeister Max Habeder, ein etwas beleibter, älterer Herr und freut sich ob des Echos, das sein Appell bei den Bergfreunden gefunden hat. Er macht einen kräftigen Schluck braunen Bieres aus seinem Stammkrügl, spricht dann kurz zu seinen Tischnachbarn zur Linken, wie zur Rechten. Ein schepperiger metallener Ton läßt die Unterhaltung verstummen und gespannt folgen die Freunde den Worten ihres Seniors. „Gar groß ist die Zahl der am Ort wohnenden Alpenvereinsmitglieder, doch weit größer die der Bergfreunde. Und diese als einen mit vielen Knospen versehenen Zweig unter ein wohl ausgebautes, schützendes Dach zu bringen, ist der Zweck unseres heutigen Zusammenseins.“ Zustimmung mit dem Kopf nickend, beginnt schüchtern wieder die Konversation, während Vater Habeder seine inzwischen ausgegangene Pfeife von neuem in Brand steckt. Hans Busch der Jüngere erhebt sich und seine Worte finden begeisterten Widerhall bei der Jugend. „Die herrliche Bergwelt mit ihren steilen Felswänden oder den unendlich weiten Schneefeldern der Gletscher für die Jugend das stets auf's neue verlockende Betätigungsfeld für Mut und Kampf, der älteren Generation aber ist sie der Jung-

brunnen neuer Kraft und Stärke. Bergsteiger sein, heißt nicht nur Idealist, sondern auch Kamerad sein.“ Beifall erfüllt den Raum. Der Wille, in Dießen eine Sektion des Alpenvereins ins Leben zu rufen, klingt aus den Worten aller Redner. Und dann spricht wieder Max Habeder und gibt seiner Genußgattung über die soeben erfolgte Gründung der Sektion Dießen freundigen Ausdruck. Alles ist guter Stimmung und die Wirtin Genta Brennmayer schmunzelt zufrieden, denn ihr guter, brauner Gerstenjast mündet bei den Versammelten vorzüglich. Leicht bewegt, umgaulen kleine Rauchwölkchen die einfachen Leuchtlampen des Nebenzimmers, Virginias und Pfeifentabak schmecken an diesem Abend und erfüllen den Raum mit bläulichem Dunst. Es ist die Atmosphäre stiller Winterabende im Kreise gleichgesinnter Bergkameraden, weit oben im Bergtal. Dieser erzählt von seinen Berglebnissen, jener sonst ein nettes Geschichtchen, vieles ist wahr, doch manchmal läßt einen das Gefühl nicht los werden, kräftiges Jägerlatein anzuhören. Der Kaminkehrermeister Busch sen. hat soeben seiner langen Virginiaschachtel die letzte Doppelgesicht entnommen und wohlpräpariert wird sie ihren ungleichen Kampf gegen ein erhebliches Aufgebot von Zündhölzern schließlich und endlich doch aufgeben. Dort drüben sitzen mehr jüngere Leute beisammen, sie haben den Krieg bei den Gebirgsjägern mitgemacht und stimmen ein Lied an. „Wohl ist die Welt so groß und weit, und voller Commonschein“ klingt aus ihren Kehlen und die älteren Herren horchen auf, um beim zweiten Refrain bereits leise mitzubrummen.

So ist es sehr spät geworden. Langsam lichten sich die Reihen, doch als die Letzten das Nebenzimmer verlassen und durch das große Tor ins Freie treten, fallen leise Schneeflocken vom Himmel. Kein Widerhall harter Tritte ist in den engen Gassen hörbar, ein samtener Teppich hat das Straßenpflaster überzogen. Lautlos strebt jeder durch die stille Nacht seinem Heim zu. Nur ab und zu vernimmt man das Geächze einer lockeren Straßenlaterne, die vom Winde bewegt wird.

Hermann Enzensperger.

Hans Busch jun.

Im Winter 1929 traf ich zum erstenmal mit Hans Busch zusammen. An einem selten schönen Wintertag zogen wir nach mächtigem Neuschnee unsere Spur gemeinsam durch die noch unberührten Hänge der Alp Spitze, stäubten in tausender Fahrt durch tiefen Neuschnee talwärts und in traulichem Zusammensein auf der Stuibenhütte wurden Pläne geschmiedet und wurde eine Bergfreundschaft geschlossen, die der Tod 1947 mit harter Hand viel zu früh trennte.

Schon im Sommer 1929 fuhren wir gemeinsam nach Zermatt, um die auf der Stuibenhütte gefaßten Pläne auszuführen. Im Weststurm, bei dem kein Führer die Hütte verlassen hatte, standen wir frierend auf dem sturmtobten Gipfel der Dufourspitze; Wolkenfetzen jagten über den Grat, konnten uns aber nicht hindern, die glanzvoll schöne Überschreitung der vier Monte-Rosa-Gipfel durchzuführen. Ein herrliches Schreiten auf freier Grathöhe, immer in Höhen weit über 4000 Meter, mit Ausblicken von märchenhafter Schönheit auf ein abenteuerliches Wolkenmeer im Süden, führte uns nachmittags bei beginnendem Wettersturz auf die höchste Hütte der Alpen, die über 4500 Meter hoch gelegene Capana Margherita. Der Abstieg am folgenden Tag bei Neuschnee und dichtem Nebel über den uns völlig unbekanntem Grenzgleitscher stellte hohe Anforderungen, zeigte aber Hans ganz auf der Höhe seines alpinen Könnens und bewies eindrucksvoll, daß er durch nichts aus der Ruhe gebracht werden konnte. Weitere prachtvolle Tage gemeinsamer Fahrten folgten. Auf der Lenzspitze, dem Nadelhorn, dem Stechnadelhorn konnten wir uns die Hände schütteln. Und als wir bei tiefem Neuschnee und eisigem Weststurm die Überschreitung des Lyskammes gemeistert hatten und nach 18 stündigem Kampf mit Sturm und Eis aufatmend beim Riffelsee eine Rast hielten, da war Hans so frisch, so voll urwüchsigen, unverwüßlichen Humors wie am Beginn der Fahrt.

Dann lag ich mit erfrorener Zehe in Zermatt und konnte Hans, der mit einem weiteren Gefährten bei winterlichen Verhältnissen in unglaublich kurzer Zeit das Matterhorn gestürmt hatte, bei seiner Rückkehr Glück zu seinem neuen Gipfelsieg wünschen. Viele prächtige Fahrten waren mir mit Hans noch vergönnt, sei es eine an Gipfeln reiche Fahrt durch die Stubaier, sei es die Überschreitung des Dixerer-Fußsteingrates oder die Erklammerung des direkten Südostgrates der Zsigmondyspitze; immer waren es Bergtage voll besonderer Schönheit.



Das sonnige, herzliche Wesen von Hans gab den Fahrten eine besondere Note und mit niemand gedieh die Bergkameradschaft in so harmonischer, idealer Weise wie mit Freund Hans. Eine Fahrt mit ihm hebt sich aus der Fülle der mit ihm bezwungenen Gipfel heraus, wird mir unvergesslich bleiben. Bei drohendem Wettersturz waren wir in die Wetterkante eingestiegen; der unverwundliche Optimismus von Hans wollte nichts von Umkehr wissen. Trotz der immer dichter sich ballenden Wolken, trotz grollenden Donners in bedrohlicher Nähe meisterte er die Kante auf direktem Weg in glänzender Form. Fünf Minuten vor dem elementaren Ausbruch eines furchtbaren Gewitters entstiegen wir dem Fels der Kante und als dann bei voll entfesseltem Unwetter Hagelkörner auf uns niederprasselten, daß wir uns unter Felsüberhänge flüchten mußten, da war Hans voll ausgelassener Freude, daß er dem Wetter ein Schnippchen hatte schlagen können.

Von einem bergbegeisterten Vater schon früh in die Wunderwelt

der Berge eingeführt, war Hans bald mit den Bergen vertraut und entwickelte sich zu einem Bergsteiger, der an hohe und schwere Ziele herangehen konnte.

Mit einem Körper ausgestattet, dem Anstrengungen und Strapazen nichts auszumachen schienen, von einer außerordentlichen Gewandtheit in Fels und Eis, von einer Wachheit der Sinne und des Geistes, die ihn in schwierigen Lagen immer das Richtige treffen ließen, erfüllt von einem Mut und einem Draufgängertum, die ihm Gefahren reizvoll machten, so nahte er sich seinen Bergen. Und alle seine für die Berge so wertvollen Eigenschaften wurden gekrönt durch eine Bergleidenschaft, eine Bergliebe, die schlecht hin ideal waren. Kein Wunder, daß Hans schon in verhältnismäßig jungen Jahren schwere und schwerste Berge im Kaiser und in den Tannheimern meisterte.

Große winterliche Fahrten im Stubai und Östal folgten. Wohl der Höhepunkt seines Bergsteigerlebens war die winterliche Erstbesteigung von Jungfrau, Mönch und Eiger. Noch als Vierzigjähriger bezwang er die schroffe Ostwand des nördlichen Zunderkopfes, durchstieg er die dränende Schüssellkarispizjüdwand. Die Berge hatten ihn jung erhalten. Aber auch der einfachste, leichteste Vorlandsgipfel war ihm Quelle reiner, ungeschminkter Freude. Der Alpinist stand immer über dem Kletterer und Bergsportler. Ganz besonders froh aber war Hans, wenn er Jugendliche in seine Berge führen, wenn er ihnen die Wunder der Hochgebirgsnatur zeigen konnte, die ihm selbst so viel bedeuteten. Dann war er so recht in seinem Element, konnte sich andern gegenüber verschenken und ihnen Freude bereiten. Und so war er Bergsteiger aus innerer Notwendigkeit, echt und stark in seinem ganzen Wesen und konnte sich trotz aller Bescheidenheit seinem Werte und seinen Leistungen nach getrost neben Träger bekannter Bergsteigernamen stellen.

Unvergessen aber sei vor allem der Bergkamerad Hans Busch. Von einer gütigen Fee mit dem seltenen Geschenk unvergänglichen Frohsinns und goldener Heiterkeit bedacht, schenkte er jedem, der mit ihm zusammentraf, von diesen köstlichen Gaben. Und so gab es keinen Menschen, der Hans nicht geschätzt hätte, gab es keinen näheren Bekannten, der nicht seine Freundschaft als wertvolles Geschenk des Schicksals betrachtete, der Hans nicht geliebt und verehrt hätte.

Und als ihn ein hartes Schicksal viel zu früh seinem Kreise, seinen Bergen entriß, als sich zum Beweis seiner seltenen Beliebtheit ein Berg von Blumen über seiner letzten Ruhestätte wölbte und die Freunde schmerzvollen Abschied von ihm nahmen, da gingen alle mit dem Bewußtsein: Wir haben einen seltenen, einen überaus lebenswerten Menschen, wir haben einen goldtreuen, selbstlosen Kameraden verloren; wir wollen ihm Treue halten über das Grab hinaus.

Eduard Calisto.

Ehrenmitglieder:

Max Habeder, Bäckermeister, Gröbenzell †
Eduard Galisko, Oberlehrer, Farchant
Leopold Brandner, Oberlehrer, Dieffen †

Träger des Ehrenzeichens für 50-jährige Mitgliedschaft im Alpenverein:

1950 Georg Enzensperger, Baumeister, Dieffen †
früher Sektion Weilheim-Murnau

Träger des Ehrenzeichens für 25-jährige Mitgliedschaft im Alpenverein:

1945 Hans Busch, Kaminkehrermeister, Seeshaupt †
Therese Busch, Kaminkehrerm.-Witwe, Seeshaupt
Peter Ernst, Fischermeister, Dieffen
Alfons Gaar, Kaufm. Angestellter, München
Wilhelm Kiegel, Fabrikant, Gundelfingen
Albert Schad, Werkmeister, München
Anton Doll, Elektromeister, Dieffen
1946 Maria Schuler, Hausfrau, Dieffen
1947 Robert Kempfer, Apotheker, Dieffen
Alois Hörmann, Oberforstmeister a. D., Dieffen †
früher Sektion Alpiner Skiclub
1948 Georg Beiswenger, Eisenbahnsekretär a. D., Kiederan
Ferdinand Mayrwieser, Dentist, Dieffen
1949 Karl Kagerer, Hauptlehrer, Langenmeufnach
Franz Mühlberger, Sparkassenleiter, Dieffen

Gründung und Weg

Im Jahre 1919, als sich nach dem Krieg das Leben anschiedte, wieder in geordneteren Bahnen zu verlaufen, faßte der Gedanke des Alpenvereins auch in Dieffen Fuß und wurde durch gleichgesinnte Bergfreunde in die Tat umgesetzt.

Bei einer ausgeschriebenen Zusammenkunft alpiner Sportfreunde am 2. Februar 1920 wurde durch die Herren Busch und Habeder die Gründung einer Alpenvereinssektion angeregt. Die Gründungsver-sammlung wurde für den 20. Februar 1920 anberaumt, deren Vorsitz Herr Habeder übernahm. Von 35 Personen, die sich in die Gründungsliste eintrugen, waren 23 anwesend, die nach vorheriger Aussprache über Sinn und Zweck des Alpenvereins die Wahl der Vereinsleitung vornahmen. Die Stimmen fielen auf:

Herrn Habeder,	Vorsitzender
" Busch sen.,	Kassier
" Mantel,	Schriftführer
" Unterholzner,	Beisitzer
" P. Ernst,	"
Frl. Kohlenberger,	"

Herr Hans Busch jun. übernahm das Amt des Bibliothekars und Tourenführers. Für das nach kurzer Zeit ausscheidende Frl. Kohlenberger wurde Frl. Demmel in den Ausschuss berufen. Für die weitere Entwicklung war nunmehr der Grundstein gelegt. Am 15. Okt. 1920 wurden die ausgearbeiteten Statuten an den Hauptausschuss des D. u. De. A. B. zur Genehmigung eingereicht und unter dem Namen „Sektion Ammersee des D. u. De. A. B.“ mit Sitz in Dieffen, der Zweig bei der Gemeinde Dieffen gemeldet.

In den darauffolgenden Jahren war ein ständiges Wachsen der Mitgliederzahl zu verzeichnen. 1923 waren es 173 Mitglieder, die der Sektion angehörten. Diese Zahl verringerte sich in den nächsten Jahren allerdings wieder, was wohl in der Hauptsache auf die wirtschaftlichen Zeitverhältnisse zurückzuführen war. Es kristallisierte sich ein Stamm, der auch unter den widrigsten Umständen der Sektion die Treue hielt.

Um den Tourenführer Hans Busch jun., einem ausgezeichneten Felsgeher, gruppierte sich eine Klettergilde, die großzügige Bergfahrten

unternahm. Hans Busch jun. war es auch, der am 26. Nov. 1924 die Skiabteilung der Sektion ins Leben rief und damit hauptsächlich dem Ruf der Jugend nach Betätigung im Winter, Rechnung trug.

Da die Sektion über ein eigenes Bergheim nicht verfügte, wurde anlässlich der Hauptversammlung 1926 der Beschluß gefaßt, die hintere Esterbergalm als Skihütte zu pachten, die sich dann während der Pachtzeit eines regen Zuspruchs erfreute. Zur festlich begangenen Sechshundertjahr-Feier der Gemeinde Dießen/Al. beteiligte sich auch die Sektion mit einem Festwagen. Herr Laeschner fertigte in mühevoller Arbeit eine Nachbildung des Raintals mit Zugspitze an, die begeistert begrüßt wurde.

Ein besonderer Förderer des Wintersportes war der Vorsitzende Herr Oberlehrer Brandner, der im Winter 1930/31 erstmals die Abhaltung eines Skikurses, mit abschließendem Wettkampf anregte. Hieraus entwickelte sich dann der alljährliche Abfahrtslauf in den Ammergauer Bergen.

Um die Jugend zu Bergsteigern im Sinne des Alpenvereins zu erziehen, faßte die Sektion 1931 die jungen Bergfreunde zu einer Jungmannschaft und einer Jugendgruppe zusammen. Zur Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen wurde seitens der Sektion ein erheblicher Beitrag geleistet.

Nachdem die Skihütte durch die Jahre hindurch mit manchen Opfern instandgesetzt wurde, konnte sie im Winter 1932/33 nicht mehr bezogen werden, da der Pachtvertrag von Seiten der Weidegenossenschaft Jarchant gekündigt wurde. Aus dieser Erfahrung heraus war nun die Sektion bestrebt, ein eigenes Bergsteigerheim zu erbauen.

Durch Ausschlußbeschluß wurde für den 10. Februar 1933 eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen. Der 1. Vorsitzende Herr Leop. Brandner informierte die Versammlung, daß er zwecks Ankauf eines geeigneten Grundstückes auf der Keschbergwiese bei Jarchant mit Herrn Kirchmayer, Jarchant, in Verhandlung getreten ist und einen vorläufigen Kaufabschluß über 22 Dezimale getätigt hat. Nach Aussprache der Versammelten wurde der Kauf einstimmig gutgeheißen und Herrn Brandner die weiteren Vollmachten erteilt.

Um den Bau einer Hütte nun umgehend in die Wege zu leiten, wurde hierfür ein eigener Ausschuß gebildet. Die kommende Zeit stand ganz im Zeichen der Vorbereitungen und vor allen Dingen der Finanzierung, die jedoch durch die Großzügigkeit einzelner Mitglieder gelöst werden konnte. Das notwendige Darlehen in Höhe von RM 2000.— wurde von den Herren Hans Busch jun., Robert Kempfer, Josef Stadler, Leop. Brandner, Peter Ernst, Hans Schilcher und A. Gondos gewährt. Nachdem diese notwendige Voraussetzung erfüllt war, wurde



Dießener Hütte

der Bau der Hütte Herrn Felber aus Farchant übertragen und mit diesem an Ort und Stelle nochmals verhandelt. Zur Ausführung der Grundbauten stellten sich in uneigennütziger Weise die Herren Höck, Hart und Graf zur Verfügung.

Am 10. September 1933 war es dann soweit, daß die Hütte ihrer Bestimmung übergeben werden konnte. Fast sämtliche Mitglieder waren von Farchant aus heraufgestiegen und äußerten sich begeistert über die Lage, die abseits der vielbegangenen Wege, den Frieden der Bergwelt birgt. Herr Benefiziat Dr. Debel zelebrierte eine hl. Feldmesse und gab der Hütte, die auf den Namen „Dießener Hütte“ gekauft wurde, die Weihe. Abschließend sprach Herr Hans Busch jun. im Namen der Mitglieder den Erbauern den Dank für die geleistete Arbeit aus und gedachte derer, die es nicht mehr erleben durften, mit in dieses Heim zu schauen und sich hier wohl zu fühlen. Mit Zitherschlag und frohem Gesang endete dieser seit Bestehen der Sektion wohl bedeutungsvollste Tag.

Die nun folgenden Jahre standen ganz im Zeichen der bergsteigerischen Tätigkeit. Außer den Teilnehmern an den normalen Führungstouren hatten sich eine Gruppe extremer Bergsteiger gebildet und zusammengesgeschlossen. Diese jungen Menschen scheuten keine Mühe und nahmen jede Strapaze auf sich, um ihre freien Tage in den geliebten Bergen zu verbringen und ihre Kräfte an den steilen Wänden und scharfen Graten zu messen. Das Sektionsheim auf der Reschbergwiese, das in seiner Anlage und Einrichtung stets verbessert wurde, war das Ziel vieler Mitglieder und Ausgangspunkt zu Wanderungen auf die stillen friedlichen Höhen und Almen in der Umgebung, wo das scheue Bergwild und die Alpenflora noch ungestört ihr Dasein verbringen.

Um auch ein Grundstück um die Hütte zu besitzen und Auseinandersetzungen mit den Angrenzern zu vermeiden, wurde der Ankauf von weiteren 85 Dezimalen getätigt. Das notwendige Darlehen gewährten die Herren Böld, Enzensperger, Ernst, Kempter und Mayrwieser.

Jäh setzte der zweite Weltkrieg dann Allem ein Ende, die Jugend verblutete fern der Heimat, die Alten beugte der Gram und die Sorge. Wie eine Insel des Friedens war dann die Hütte für den, der einige Tage fern der Kriegsgeschehnisse hier verbringen konnte, die Berge Tröster auch in der schwersten Zeit. In den letzten Kriegsjahren wahrte besonders Herr Böld die Interessen der Sektion und hielt, soweit dies möglich war, den Vereinsbetrieb aufrecht.

Die Situation bei Kriegsende ließ einen Blick in die Weiterentwicklung nicht zu. Nachdem mehrmals in die Hütte eingebrochen wurde, stellte Herr Dettl aus Farchant, durch die Initiative von Frl. Böld, die restlich verbliebene Einrichtung sicher und bewahrte dieselbe bis zum

Eintritt gesicherter Verhältnisse bei sich auf. Die Sektion ist ihm dafür sehr zu Dank verpflichtet.

Der 1. Vorsitzende Herr Herm. Enzensperger und das Ausschußmitglied Herr Jos. Höck, die glücklich aus den Kriegswirren heimgekehrt sind, übernahmen nun wieder die Geschicke der Sektion. Der Deutsche Alpenverein hatte aufgehört zu bestehen und so wurde beschlossen, die Sektion auf örtlicher Basis neu aufzubauen. Nachdem die notwendigen Voraussetzungen erfüllt waren und die Genehmigung seitens der Militärregierung vorlag, wurde durch Herrn Georg Enzensperger, als ältestes Alpenvereinsmitglied, für den 25. 4. 1947 die erste Mitglieder-Hauptversammlung nach dem Kriege einberufen. Zum 1. Vorsitzenden wurde wieder einstimmig Herr Hermann Enzensperger gewählt und die Arbeit in bisherigem Sinne aufgenommen.

Unter ihrem bewährten Leiter fand die Sektion dann bald den Anschluß an ihren Vorkriegsstand. Sie reihte sich wieder in den Dachverband des Alpenvereins Arbeitsgemeinschaft Bayern ein und baute Stück für Stück auf. So wurden die beliebten Lichtbildervorträge während des Winterhalbjahrs wieder angefaßt und am 23. Jan. 1948 erstmals das Faschingskränzchen veranstaltet, das alljährlich seit Bestehen der Sektion, unterbrochen durch die Kriegsjahre, abgehalten wird.

Daß auch das eigentliche Ziel, der Berg, nicht vernachlässigt wird, ist selbstverständlich, die Skiabteilung und die Jungmannschaft sind wieder erstanden und ziehen wie ehemals zu frohem Lärm in die Berge. Die Jungen verbinden sich wieder mit dem Seil zu lustigen Bergfahrten, die Wintersportler ziehen ihre Spur durch die glitzernde Pracht der Bergwelt und der Wanderer erfreut sich an den tausend Schönheiten, die sich ihm bei beschaulichem Steigen zum Gipfel offenbaren.

Das Jahr 1950 stand im Zeichen des 30-jährigen Bestehens der Sektion Ammersee. Mit ihm wurde auch der langgehegte Wunsch, die Wasserleitung zur Dießener Hütte zu verlegen, erfüllt. Durch ein Darlehen der Herren Robert Kempter, K. Mayer, Papesch, Mayrwieser, Faßl Ludw., Fritsch u. Ludw. Wörlein, Stefan Cepperl, Gröbl, Feistl, Kammerl, Kreuzer und Romann in Höhe von DM 1300 und der außerordentlichen Initiative des 1. Vorsitzenden, sowie der Mithilfe der Herren Pinögger, Höck und Marchner, konnte die 600 Meter lange Wasserleitung am Tage der 30-Jahrfeier in Betrieb genommen werden.

Die Feier des 30-jährigen Bestehens wurde am 25. 6. 1950 unter Teilnahme vieler Mitglieder auf der Dießener Hütte begangen, die wieder ein Schmuckkästchen geworden ist.

Als Gründungsmitglied umriß Herr Peter Ernst in kurzen Zügen die Entstehung und Geschichte der Sektion. Herr Hermann En-

zensperger forderte in seiner Festrede auf, weiter tatkräftig mitzuarbeiten, um das Geschaffene zu erhalten und Neues zu erringen.

Mögen die Leistungen unserer kleinen Sektion, mit denen unserer großen Schwestern verglichen, auch nicht groß hervortreten, der Geist und die Liebe zu den Bergen sind wohl gleich.

Theo Marchner.

Der Gründungsausschuß im Jahre 1920

Max Habeder, Bäckermeister, Diessen	1. Vorsitzender
Johann Busch sen., Kaminklehrermeister, Diessen	Kassier
Richard Mantel, Fotograf, St. Georgen	Schriftführer
Karl Unterholzner, Kaufmann, Diessen	Beisitzer
Peter Ernst, Fischermeister, Diessen	Beisitzer
Hans Busch, Kaminklehrer, Diessen	Beisitzer
F. Kohlenberger, Angestellte, Diessen	Beisitzer
Therese Demmel, St. Georgen	Beisitzer

Der Ausschuß im Jahre 1950

Hermann Enzensperger, Architekt, Diessen	1. Vorsitzender
Heribert Kiechle, Töpfermeister, Diessen	2. Vorsitzender
Albert Papesch, Bankbeamter, Diessen	Kassier
Therese Schamper, Angestellte, Diessen	Schriftführer
Ludwig Wörlein, Baumschule, Diessen	Beisitzer
Josef Höck, Maurerpolier, Diessen	Hüttemwart
Franz Heilmeyer, Buchbindermeister, Diessen	Bibliothekar
Theo Marchner, Kaufmann, Diessen	Stk-Abteilung
Stefan Sepperl, Bäckermeister, Diessen	Jungmannschaft



Weiterhin sind aus dem 2. Weltkrieg
bisher noch nicht zurückgekehrt die vermissten Mitglieder:

Michael Hofner

Josef Schorer

Walter Wieland

Max Willeitner

Karl Häuptl

Josef Rauch

Eine kleine Pflanzenschau um die Reschbergwiese

Wir haben sie lieb gewonnen, „unsere“ Reschbergwiese, auf der inmitten frischgrüner Matten die Diessener Hütte steht. Nach abwechslungsreichem Aufstieg von Farchant aus empfängt sie uns immer wieder mit einem Frieden, der jedesmal neu beglückt und überrascht. Weit ausladend liegt sie vor uns mit ihren Buckeln und Mulden und dem sie umsäumenden Wald. Unvermittelt öffnet sich uns die Landschaft der Berge. Wir begrüßen altvertraute Gipfel. Unser Blick sucht aber auch die kleinen Freuden, die uns am Rande des Weges begleiten. Der Fuß setzt vorsichtig auf, um nicht eine schlankfüßige Alkei oder sattblauen Enzian zu knicken. Vielleicht schenkt in diesem Augenblick manch einer der Flora mehr Beachtung, als während einer anstrengenden Bergtour oder wenn bei der Gipfelrast die Weite des Blickes lohnt. Schwer haben es die Blumen, die Sträucher und Bäume hier oben, sich zu behaupten oder gar Neuland zu erobern. Wollen wir nicht auch einmal daran denken?

Die Eiszeit vor vielen Jahrtausenden hatte das Pflanzenleben in den Alpen erstickt. Mit dem Zurückgehen der Gletschermassen eroberte sich die Pflanzenwelt in zähem erbittertem Ringen ihr Gebiet ganz allmählich wieder zurück. Der ursprünglich harte Fels und die Moränenablagerungen, wie auch die Reschbergwiese eine darstellt, wurden durch Frost und Hitze, Wind und Regen mit ihren zerstörenden Kräften aufgebrochen. Dann siedelten sich Moose und Flechten an, anspruchsloseste Pflanzen, die sich selbst im härtesten Gestein festzusetzen vermögen, Trockenperioden überstehen und lediglich von dem durch Regen zugeführten Staub leben können. Allmählich führten sie die oberste Schicht in Staubbform über, ihre Pflanzenkörper verwesten, bildeten Humus und bereiteten dadurch langsam den Weg für die nachkommenden höheren Pflanzenwesen, die Gräser, Blumen und Bäume. So stiegen diese hinauf auf die Berge, bis ihnen Kälte in großer Höhe, ewiges Eis oder eine zu steile Felsplatte das Ansiedeln verwehrte. Doch dieser Kampf um Lebensraum geht weiter, immer höher hinauf und wird nie abgeschlossen sein. Eine mannigfaltige Blütenpracht erfreut unser Auge heute im Wechsel der Jahreszeiten.

Letzter Firnschnee sucht sich zu behaupten. Auf den Höhen ist noch an keinen Winterabschied zu denken. Aber Nacht stehen wir vor einer neu erwachten Wunderwelt. Lichte Krokuskelche haben sich geöffnet und stehen gesellig weiß, fliederviolett und blaßblau gestreift auf der win-

terfeuchten Wiese. Daneben nicken lichtblaue, fransige Eisglöckler, die Goldanellen, auf ihren leichten Stengeln. Sie haben ihre Blüte schon oft unter der Schneedecke vorgebildet. Drüben am Waldrand blüht an besonnter Stelle Seidelbast mit betäubendem Duft. Kein grünes Blättchen ist noch zu sehen, Schmetterlinge umgaukeln den Strauch, der mit rosenroten Blüten dicht übersät ist. Der Volksmund hat böse Namen für diesen ersten Strauchblüher erfunden: Giftbäumlein, Quälerbals, Menschendieb wird er genannt, nicht mit unrecht, denn er ist sehr giftig.

Bald legt sich ein frischgrüner Teppich über die winterfahlen Buckel der Bergwiese. Selber Hahnenfuß, fast in allen alpinen Rasenbeständen und im Alpenvorland anzutreffen, überragt die dünne Grasnarbe. Sattblauer stengelloser Enzian strahlt der Mai-sonne entgegen. Kleiner, aber nicht minder schön, blüht als anspruchloses Pflänzchen der Frühlingsenzian, in Oberbayern Schusternagerl genannt, dazwischen. Wie viele andere Bergblümchen ist er auch im Alpenvorland anzutreffen, als Eiszeitrelikt. Dunkelpurpurn gaukelt die Akelei auf schwankem Stengel. Schwerelos schwebt ihre Blütenglocke im letzten Abendschein.

Und dann ist der Sommer da. Von Glockenblumen wird er eingeläutet. Thymian breitet rote Teppiche aus, Frauenmantel mit schön geformten, silbrig berandeten Blättern und unscheinbaren blassen Blüten sind eingestreut. Gesellige Mehlprimeln bestimmen die rosa Farbe dieses Wiesengemäldes. Sie können nassen und trockenen Standort vertragen, Höhen und die Ebene. Spätblühender Enzian findet sich ein und am Waldrand gedeiht an feuchten Plätzen gelber Eisenhut. Knabenkraut, in die Familie der Orchideen gehörend, hebt pyramidenförmig seine rosafarbene Blütenähre empor. Man muß sich schon herunterbücken, um hinter den kleinen Pflänzchen die Schönheit der Einzelblütenform zu erkennen. Ebenso ergeht es uns mit der Kuckucksblume. In lockeren Ähren sitzen weiße, langgespornte Blüten um den Stengel. Zu den Orchideen zählt auch der Frauenschuh. Glückliche Zufälle sind es, wenn man beim Durchstreifen des angrenzenden Waldes an lichten Stellen auf dieses Gedicht der Pflanzenwelt stößt.

Im Juli-August nehmen die verwachsenen Heuschöber den spärlichen Ertrag der Wiese auf. Die Mahd auf den Buckeln ist eine Kunst, das Gras dünn und kurz, aber gehaltvoll. Wie Bodenkultur das Wachstum hier verändert, sehen wir augenfällig im westlichen Teil der Reschbergwiese. In einem eingezäunten Stück sind die Buckel eingebnet und durch Düngung ist ein wesentlicher Mehrertrag erreicht. Aber das Gras sieht rau und grob aus. Die meisten Alpenpflanzen gedeihen nicht mehr, der Reiz des Ursprünglichen, des Naturgegebenen ist verloren.

Wenn wir von der Hütte aus auf die Berge steigen, durchwandern wir zuerst den Waldgürtel. Fichten sind es hauptsächlich, dazwischen



Reschbergwiese bei Sachant

hin und wieder knorrige Bergahorne, silbergran belaubte Mehlbeerbäume und Vogelbeeren, die im Spätsommer mit ihren Beerendolden zu uns herunternicken. Dann fallen uns Nadelbäume auf mit Stämmen wie Säulen und riesig hoch. Das sind Tannen. Im Gegensatz zu den Fichten haben sie die Nadeln nicht ringsum wie Flaschenküsten um den Zweig stehen, sondern flach und sind unterseits silbrig überzogen. An freien Stellen säumen den Weg der gewöhnliche und der wollige Schneeball, dünntriebige Hedenkirichen mit zarten, graugrünen Blättern, Wildrosen und rotfrüchtiger Traubenholunder. Im Schatten der hohen Bäume suchen Farn, mit ihren gefiedert blättrigen Wedeln die spärlichen Sonnenstrahlen zu erhaschen. Im Frühjahr, wenn sich das Blatt aus dem Wurzelstock neu entfaltet, sind die Wedel schneckenförmig eingerollt und erinnern an einen Bischofsstab. Auf kühlen, gut durchfeuchteten Böden wächst Waldgeißbart reichblütig in endständiger hoher Rispe. Selten findet man eine Schlingpflanze, die eine Höhe von 2 Metern erreicht, über einen Felsblock rankt oder an einem Strauch Halt sucht, die Alpenlematis. Man könnte meinen, es handle sich um eine Kulturform, wie sie in den Gärten steht, so groß für die sonstigen Blütenformen der Umgebung sind die blauen Sterne.

Der Wald wird lichter, die obere Waldgrenze ist erreicht. Fichten stehen nur noch einzeln, nicht mehr so hochgeschossen, wie im dichten Stand, wo ein Baum den andern schützt und sich zum Licht strecken muß. Breit ausladend, bis unten beastet, tragen sie jetzt dem Höhen-

sturm. Bergahorne, von Flechtenbärten umhangen, wagen ebenfalls diesen Vorstoß. Gar manches gebrochene Haupt zeugt von dem unerbittlichen Kampf, der hier zu führen ist. Auf dem Weg zum Brünstelskopf finden wir hier die meisten gelben Enziane. Wir sind erstarkt über die stattliche Höhe dieser Pflanze, die sie jedes Jahr vom Wurzelstock aus neu erreicht. Ihre schalenförmigen Blätter leiten das aufgefangene Regenwasser direkt dem Wurzelstock zu und begünstigen das verhältnismäßig hohe Längenwachstum trotz spärlicher Humusaufgabe. Aus den zerstampften und vergorenen Wurzeln wird der Enzianbitter hergestellt — in dieser Form ist er vielen wohl besser bekannt.

Höher hinauf sind die Hänge, oft weite Flächen, mit Latschen bedeckt. Die Legföhren, wie sie noch genannt werden, steigen von den Nadelhölzern am höchsten hinauf. Ihr hoher Harzgehalt macht sie besonders frostumempfindlich. Zur Blütezeit im Frühsommer tragen sie goldene Kerzen, die bei der leisesten Berührung eines Zweiges ihren Blütenstaub in verschwenderischer Fülle ausschütten. Wie kleine rote Zäpfchen sitzen die weiblichen Blütenorgane an den Zweigen. Nach vollzogener Befruchtung entsteht daraus ein Zapfen, zuerst fest verschlossen, um nach der Reife die Schuppen zu öffnen, damit der scheibenförmige Samen sein Glück in der Welt versuche. Wie beim Pollenstaub ist auch hier der Wind bei der Verbreitung behilflich, aber nur wenigen Samen ist es vergönnt, im kommenden Jahr zu keimen und Wurzeln zu schlagen. In der Sorge um die Arterhaltung ist die Natur verschwenderisch; sie muß es sein.

Mit den ersten Latschen stoßen wir auch schon auf die Alpenrosen. Zur Blütezeit im Juni-Juli leuchtet ihr helles Rot überall durch. Die immergrünen Sträucher überziehen oft ganze Felsbänder. Wir unterscheiden zwei Arten: Die behaarte Alpenrose, so benannt, weil die Blätter unterseits von langen Haaren bewimpert sind und die rostblättrige Alpenrose, blattunterseits rostbraun gefärbt, später blühend und dunkler im Rot.

Erica, die Schneeheide, wächst am Berghang, niederbleibende immergrüne Sträuchlein, zart rot und gleich nach der Schneeschmelze blühend. Manchmal verfrüht sie sich sogar und zeigt ihre Glöckchen bereits im Herbst, bis Schnee alles verdeckt und schüst. Dicht daneben steht gleich die Besenheide, die Pflanze der Heiden Norddeutschlands und Skandinaviens, höher werdend und robuster aussehend. Ihre roten Blüten öffnen sich im Sommer. Beide Pflanzen haben einen weiten Weg hinter sich — die Schneeheide stammt aus Afrika — und treffen sich hier in den Alpen. Ein kleinerer niedriger Strauch fällt uns noch auf, das Steinröschen, ein Seidelbastgewächs. Der Volksmund nennt es Almenrausch. Zierlich verästelt, mit kleinen, schmalen, frischgrünen Blättchen duften uns die rosa Blüten scharf entgegen.

Auf der Grassteppe des Feldernkopfes sind die Latschen unter uns

geblieben und damit auch alle übrigen Gehölze. Nur der Zwergwacholder wagt sich höher hinauf und die zwergig wachsende Krautweide. Wir erkennen sie äußerlich gar nicht sofort als Weide. Ihre knorrigen Ästchen kriechen dicht am Boden, zwängen sich zwischen Felsen oder haben sich unter das Geröll geschoben. Nur ihre Blättchen sehen wir und am sichersten erkennen wir sie zur Blütezeit an den Kästchen. Linné, der große Botaniker, bezeichnete sie als den kleinsten Baum der Erde. Bis in fast 3000 Meter Höhe hat man die Krautweide noch angetroffen, den Zwergwacholder sogar in 3500 Meter.

Im allgemeinen tragen die Pflanzen in dieser Region keine hohen Blütenstände mehr; sie schmiegen sich dem Boden an oder bilden dichte, niedrige Polster zum Schutz gegen Wind und Schneedruck. Zudem ist der Boden wärmer als die Luft. Pflanzen, die dem Boden anliegen, können die Bodenwärme besser ausnützen. Die Botaniker haben noch eine andere Ursache gefunden. Das helle Licht ist dem Längenwachstum nicht gerade günstig, deshalb findet das hauptsächlichste Wachstum in den späten Abend- und in den frühen Morgenstunden statt, vorausgesetzt, daß es warm genug ist. Das ist aber auf den Höhen selten der Fall und deshalb geht die Entwicklung nur langsam vor sich. Manche Pflanzen entarten dadurch, wenn sie ins Flachland kommen, natürlich auch durch die besseren Bodenverhältnisse bedingt, werden höher und verlieren die intensive Leuchtkraft der Blütenfarbe. Denken wir nur an das Edelweiß!

Die Wachstumsperiode hier oben ist kurz. Der Frühling und der Herbst treten kaum in Erscheinung. Die Pflanzen müssen sich beeilen für die Erhaltung der Art zu sorgen, Sprosse zu treiben, zu blühen und die Frucht reifen zu lassen. Deshalb bedeckt sich sofort nach der Schneeschmelze jeder freiverdende Quadratmeter Boden mit einer besonderen Flora. Und wenn dann die Hauptzeit da ist, ist alles ein Blühen, in Farben, die kräftiger sind als im Flachland. Die Natur läßt sie nicht zu unserem Entzücken blühen. Sie sollen die Insekten anlocken, um beim Naschen von Nektar unbewußt für die Hochzeit der Blumen zu sorgen, Pollenstaub auf die Narbe einer anderen Blüte zu übertragen. Nicht jede Farbe hat dieselbe Anziehungskraft auf die Insekten. Schmetterlinge und Hummeln haben eine besondere Vorliebe für scharlachrote und gelbrote Blüten, während die Bienen zwar auch solche Farbtöne aufsuchen, doch mehr von den blauen und purpurnen Blüten angelockt werden. Nachtschmetterlinge dagegen besuchen vorzugsweise weiße und blaßgelbe Farbtöne, deren Leuchten noch sichtbar ist, wenn alle anderen Farben längst im tiefen Schwarzviolett der Sommernacht ertrunken sind.

Der Platz, den eine Pflanze einnimmt, ist für sie Schicksal ein Leben lang. Sie hat sich mit den Verhältnissen abzufinden, mit Schnee und

Hagel, einem Regenschauer, der das bißchen Erde wegspülen kann, mit Hitze, der sie andererseits ausdort, einer Geröllhalde, die in Bewegung kommt.

Seht die Aurrikel an, das Gamsblümlerl, das ihre Wurzeln zwischen Felsrisen zwingt, auf aussichtslosen Posten sollte es scheitern! Ein Preislied wäre jede Pflanze wert. Krustenförmige Steinbrech bedecken den Boden. Die rosettigen Blättchen sind durch Kieseleinlagen vor zu starker Wasserverdunstung geschützt. Andere Pflanzen erreichen daselbe durch einen dichten Haarrüberzug und die Aurrikel hat alle grünen Teile mit einem mehligem Staub bedeckt. Die Steinbrecharten zählen zu den wenigen Pionieren in der Pflanzenwelt, die man in den Alpen noch über 4000 Meter angetroffen hat. Eine besondere Schönheit sind Silberdisteln, die ihre stacheligen Blattrosetten mit ihren großen Blütentörben dicht am Boden unduldsam gegenüber anderen Pflanzen ausbreiten. Sie heißen auch Wetterdisteln, weil sie bei hoher Luftfeuchtigkeit die Blüten schließen und Regen anzeigen. *Carlina acaulis*, ihr botanischer Name, stammt aus der Zeit Karls des Großen. Damals verwendete man sie als Schutz- und Heilmittel gegen den „Schwarzen Tod“, die Pest. — Gar lieblich ist das Alpenleimkraut. Auf dichten Polstern sitzen rote Blütensterne. Sehr häufig ist die Silberwurz anzutreffen. Ihre Blätter sind stumpf gekerbt und unterseits schneeweiß filzig. In der Schweiz zählt sie zu den geschützten Pflanzen.

Einige besondere Schönheiten unseres Gebietes verdienen noch erwähnt zu werden. Etwas abseits vom Weg zur Eunningalm erwartet uns eine Kolonie Türkenbund in einer Waldlichtung. Sie gehören in die Familie der Liliengewächse. Ihre überhängenden, zurückgerollten Blütenblätter sind hellrot mit braunen Flecken. Ein seltener Fund! — Wer einmal zum Königsstand geht, wird auf der Nordseite an Geröllsimsen die Zwergalpenrose antreffen. Sie ist ein zierliches, immergrünes Sträuchlein. Die paarig stehenden Blüten sind so groß, wie die der bekannten Alpenrosen, aber radförmig ausgebreitet und zart rosa. Wir freuen uns über diese Seltenheit.

Viele Pflanzen könnte man noch aufzählen, viel dazu sagen. Wenn wir mit ihnen wandern, verständnisvoll auf sie eingehen, wird unser Erleben in den Bergen doppelt sein. Dann wäre es auch nicht nötig, gesetzliche Maßnahmen zum Schutz vieler Bergpflanzen zu treffen. Die Achtung vor dem ganzen Wunder gesetzmäßigen Lebens in Gottes Natur würde es von selbst verbieten, brutal ganze Büschel abzureißen und durch menschliche Unvernunft anzurotten. Mit Recht sagt Paul Dinkelacker, einer der führenden Männer des Alpenvereins: „Naturschutz ist das einzige, womit der Mensch für all das, was ihm Mutter Natur geschenkt, den Dank bezeigen kann“.

Ludwig Wörlein.

Bergheimat

Zwischen Garmisch, Oberau, Graswang und Griesen liegt eine bucklige Welt, die sich gegenüber ihrem großen Nachbarn, dem Wetterstein, recht bescheiden ausnimmt und von den meisten Reisenden, die mit dem Zuge nach Garmisch fahren und von dem Anblick des Wettersteins schon gefangen sind, kaum beachtet wird. Und das ist gut so, denn damit haben sich diese Berge ein Stück Eigenart bewahrt und sind von den Anhängeln einer zweifelhaften Kultur freigeblichen, mit denen ihr großer Nachbar schon übermäßig gesegnet ist. Nur wenige verlassen in Farchant den Zug, aber von da bist du in einer knappen Stunde bei der Dießener Hütte und mit einem Schlag in einer völlig neuen Welt. Als junger Fant hätte ich mich mit den Mägeln in der Umgebung der Hütte nicht zufrieden gegeben, denn sie liegen nur um 1900 Meter hoch, aber schließlich lebt man ein langes Leben um zu erkennen, daß die edelsten Schätze unseres Seins weitab vom großen Getriebe liegen. Je nach Jahreszeit, je nach dem Zustand deines Herzens oder deiner Lunge sind hier die Berge von allen Seiten ersteigbar und beschenken mit schönen Entdeckerfreuden. Für den richtigen Weg brauchst du aber einen guten Riecher, denn die unzähligen Jägersteige und Ziehwege sind keine Gipfelwege im modernen Sinn und du landest schnell in einem Bachbett oder vor einer stillen Jagdhütte, statt auf deinem ersehnten Gipfel. Das macht nichts, wir müssen im Gegenteil dem Berg nur dankbar sein, wenn er in uns alle Instinkte wachruft und ein bißchen naturhafter formt; sind wir doch alle nur Globetrotter auf dem Planet, statt Pfadsucher. Die kleinen Mägel sind fähig, dir herzerquickende Erlebnisse zu schenken. So klingt die Erinnerung an jene Bergwelt in mir wie feines Zitherspiel nach — und das liebe ich mehr, als eine Symphonie mit Dissonanzen, wie sie heute das Wetterstein darstellt.

Der erste Weg

Frühjahr 1946. Längst sind die letzten Schüsse verklungen und die Stille nach dem Sturm zog in die Berge. Vier Jahre Marsch durch Europa auf verstaubten Straßen oder im Dreß fremder Erde hatten ein Übermaß an Sehnsucht geweckt — und jetzt, in diesen schönen Frühlingstagen mußte das Herz wieder seine Heimat gewinnen. Jetzt



Gr. Felderkopf und Gr. Zunkerkopf

mußten Hände und Füße wieder vertraute Dinge kosten und was schert mich der hohe Schnee, was kümmert mich der magere Rucksack oder die kriegsmüden Beine? Ich bin in dieses Land hineingestrolcht, wie selten im Leben und in Unterammergau, wo die Fußreise begann, haben sie schon geguckt, wie ich in das vereiste Schleifmühlental einbog. Es ging hinauf und hinunter, der Schnee trug wie hartes Parkett und das Steigen war eine Freude. Die abgebrannten Hütten standen fremd im Winterwald und die Stahlhelme am Weg rosteten ihrem Ende entgegen. Nur fort aus den Erinnerungen der letzten Jahre.

Endlich stand ich in der Einsamkeit des Elmauer Gries, einem weiten Talbogen, in den Kuchlberg und Frieder hereingrüßten. Unterm Hochwald liegt noch meterhoher Schnee, die Bäume ragen wie Stelken heraus, daß man mit den Händen in die Zweige greifen kann, wo man sommers tief unter ihnen dahingeht. Am höchsten Punkt des Tales führt nach links eine steile Rinne. Die Sonne hatte dort schon ganze Arbeit getan und es stieg sich recht vergnüglich. Nach einer Stunde wurden die Bäume lichter, eine apere Wiese schimmerte durch und bald empfing mich nach dem Waldesdunkel gleißendes Sonnenlicht, ich stand auf der Einingalm.

Ja, ja, wer nicht droben war glaubts nicht, was für ein Fleckchen Erde das ist. Am jenem Apriltag standen schon die Soldanelken zwischen

den sterbenden Schneeflecken, die drei niedrigen Hütten träumten eben den Winterschlaf aus. Das braune Holz knisterte in der Sonne und von überall klang das leise Tröpfeln schmelzenden Schnees. Da ließ es sich gut sitzen, das war der Platz, der vergangene Jahre auszulöschen vermochte. Die blauen Lechtaler und Allgäuer grüßten herüber, aber vor und hinter den Hütten zogen sich die schönsten Schihänge hinauf zum Hirschbichl und Felderkopf. Wenn jetzt einer gekommen wär und gesagt hätte: Des is schee — den hätte ich elend mit Schnee eingerieben.

Ein kalter Windstoß weckte mich auf. Weil die Schatten der Tannen immer näher krochen, hieß es Abschied nehmen und talwärts ging die Reise. Immer links vom Lahnemwiesbad bleibend, verlor der Weg langsam an Höhe. Er ist stellenweise arg zerfallen. Nach eineinhalb Stunden waren die Reschbergwiesen erreicht, an deren Südrand die Dieffener Hütte steht. An dem Tag sah ich sie zum erstenmal und obwohl auf einem Umweg, ich bereue es nicht, denn ihre Umgebung gehörte dazu.

Ein Alberg

1928 Meter ist der Felderkopf hoch und von allen Seiten zu besteigen. Seinen höchsten Punkt „ziert“ kein Kreuz oder Unterkunftsbaus, wemns nicht mehr höher geht, bist du eben droben. Alle heilige Zeit sitzt da einmal ein Mensch. Nur die Kühe und Kasse der Eening bevölkern ihn im Sommer und kommen bei Schönwetter bis zu deinem luftigen Thron. Dann pirschen sich die Füllen verlegen an deinen Rucksack heran zwecks neugieriger Untersuchung oder wackeln bei traulicher Zwiesprache ein wenig mit den Läuschern. Wenn sie aber der Rappel packt, galoppieren sie davon, daß die Steine poltern und verharren erst wieder vorne am Grat. Sie stehen mit ihrer ganzen Gestalt wie eine Silhouette gegen den Himmel und keine Spur mehr vom müden Fuhrmannsgaul, dieses Leben in Freiheit hat ihnen neue Kraft verliehen und sie stehen da wie weiland ihre wilden Vorfahren. Der aufsteigende Wind wirft ihre Mähnen hoch und mit geblähten Nüstern nehmen sie seine Nachrichten entgegen; schauen interessiert zu einem Punkt in der weiten Welt, wo ich mit dem besten Willen nichts erkenne. Dazu wird geschmaukt und geprüstet, weil doch der Tag da heroben so lang ist und man sich ein Vergnügen machen muß.

Eine kleine Wehmut befällt mich bei ihrem Anblick. Wäre nicht das Bildnis des Menschen ebenso ein anderes, wenn er nicht soviel zwischen Mauern leben und denken würde?

Ein richtiger Alberg braucht auch Wiesen und die sind genug heroben. Gleich vom Lahnemwiesbad zieht mit 700 Meter Höhe der

Steilhang herauf, der beim weglosen Gehen allerhand Ansprüche an Herz und Lunge stellt und bei der winterlichen Abfahrt leicht die Knie wackeln läßt. Wegen seiner Südlage hat der Hang leider selten eine günstige Schneelage und bei Lawinengefahr kann es Dir so gehen, wie damals dem Wald, der heute wie eine ausgeleerte Schachtel Zündhölzer im Tobel drunten liegt. Die schönste Route führt auf dem Grat über Brünstelskopf und Zunterkopf zu unserem Almberg und dann weiter über das grasige Plateau im Westen zur Eunning. Das ist so recht ein Spaziergang auf weichem Teppich, zwischen Alpenrosen, Glockenblumen, Brunellen und schüchternem Steinbrech. Nach dem Abtrieb ergreifen die Gemsen von der schönen Weide Besitz und dann stehen sie in Rudeln zu dreißig und mehr beisammen. Ich kenne weitem keinen Berg, der so schöne Bilder bieten würde, als unser Grasmugel.

Schitour auf dem Hirschbichl

März! Zauberwort für den Schifahrer. Heut Nacht hab'n die Stern blinkert, also raus aus der Hütte und hinein in den Winterwald. Die ersten Sonnenstrahlen vergolden schon den Waldboden und die letzten Schneebäken plumpsen von den Tannen. Frisch Gefellen, seid zur Hand, den Eunningweg gehts hinauf bis zu dem greußlichen Lawinenholz. Weil der Südhang vom Felderkopf schon braune Flecken hat, schlag ich mich nach links zum Hirschbichlgrat hinüber.

Die ersten hundert Meter sind ein bißchen wild zu dieser Jahreszeit und steigen steil aus dem Bach herauf, aber dann legt sich der Grat zurück und es beginnt ein schönes Steigen auf den Brettern, schier wie auf dem Biancograt, denn links und rechts ist Luft und bald liegen Eunning und Steppberg tief unter mir. Nach den letzten Bäumen beginnt die Luft zu flimmern und die Schneefelder in der Ferne heben zu gleißeln an. Ohne Serpentina gehts gradaus weiter, nur hinter einigen harmlosen Wächten wird herumgeschlichen.

Nach 2 Stunden ist der Gipfel erreicht. Jetzt noch ein tiefer Schnaufser und dann her mit einem gemütlichen Eis. Drüben steht tiefblau die Mauer der Zugspitze. Gottseidank dringt nichts von ihrem winterlichen Getriebe herüber. Da ist mir die Blechmusik noch lieber, die der Wind in Fegen von Obergrainau heraufträgt. Pumperdibum, das ist wohl ein alter Kirchenmarsch? Feiert nur zu da drunten, ich bin ja dem lieben Gott doch näher und statt der Heiligenbilder stehen tausend Schönheiten in Sonnengold und Schneesilber um mich herum. Habt ihr kalte Füße da unten auf eurem Dorfplatz? Seht ihr, auf dieser Welt ist alles relativ und ich würde trotz Butterbrot und Apfelschnitz nicht mit eurem sonntäglichen Schweinsbraten tauschen. Der

Tag ist mir wieder einmal wie ein Sterntaler in die Taschn gefallen und hinunter gehts erst, wenn die letzten Harschhänge aufgeleint sind.

Gute Schifahrer schießen direkt in die Mulde an der Ostseite hinein, wenns der Schnee erlaubt, ich fahre aber heut lieber das weniger steile Dach auf der Nordseite hinunter, das zur Eunning führt. Die obersten Latschen sind leicht zu umfahren und dann gehts über Sättel und Buckel in ein Pulverschnee-El dorado, daß die Schneefahnen hinter dir nur so zischen und das ist eine feine Musik. Der letzte Schuß endet auf dem weiten Almboden.

Der wilde Kramer und seine schönen Seiten

Er wendet der Dießener Hütte die schroffe Nordseite zu und wer ihn so zum erstenmal sieht, dem erscheint er ein bißchen wild. Bequeme Anstiegswege wie auf der Südseite fehlen völlig und droben verteidigt er sich mit einem Latschengürtel wie ein Doruröschenschloß. Einmal bin ich pfeilgrad aus dem Bachgrund die Nordseite hinauf, weils mich drückt hat — und richtig, nach zwei Stunden häng ich in den Latschen und weil meine Geduld kürzer war als die Latschenarme lang, blieb nichts übrig, als die lumpigen 100 Meter in die felsige Rinne hineinzuqueren, in der es besser hinaufging. Aber das ist leicht gesagt.

Für die Art von Bewegung, die jetzt kam, gibts keinen Ausdruck, ich hab bloß immer an die Abstammung des Menschen gedacht. Bald stecken die Füß zwischen den Ästen, wie ein Pfofen im Almzaun oder ich mach einen Salto mortale, daß sämtliche Himmelsrichtungen verschwimmen. Nirgends findest Grund, alles gibt nach, daß ich im tiefen Almrosengebüsch buchstäblich untertauch. Wenn dann der Rucksack noch hängen bleibt, dann heißt abtackeln. Herrschaftseiten, jetzt ist der Ast auch noch zwischen die Füße durchgeschlossen und haut ins Gesicht, daß'd am helllichten Tag die Stern tanzen siehst. Ganz sanft schleichen sich die dürren Nadeln ins Gesicht und die Bruthiz unter dem grünen Dach gibt ihren Segen dazu. Je schneller die Bewegungen werden, desto langsamer gehts vorwärts. Jetzt a Sprung! — Aber weit gfehlt, das war a Steinplattn und schon liegst a bißerl weiter drunt, aber droben hängt noch der Hut. Also so gehts nicht und es ist schon besser, ich schleich mich wie ein Baumast im indischen Dschungel hinaus. Am letzten Ast laß ich mich langsam hinunterfallen und steh endlich fest auf meine wackligen Füß. Droben auf dem Alpe aber ängen die Schaf herunter und ich glaub, sie haben gegrint.

Besser gehts schon von der Steppbergalm durch das Kofkar oder gar auf der Karawanenstraße am Westgrat entlang bis zum Gipfelkreuz. Die schönste Kramerwanderung ist aber eine Rundtour, die, über

den halben Hirschbühlgrat zur Steppbergalm führt und von da weiter ein kurzes Stück auf dem Garmischer Weg, bis an einem Gatterl ein ebener Jägersteig links abzweigt. Der führt durch die ganze Südseite und mündet beim Königsstand in den Reitweg. Jetzt kannst auf Schusters Rappen zum Grasberg hinterreiten.

Im Winter ist das Roskar der einzige Ausflieg und meist eine gute Abfahrt, die man von der Steppbergalm über das Mayer Alpl nach dem Rothmoos und der Ochsenhütte fortsetzen kann. Wennst dann noch mit deinem Kniassnaggler rechtzeitig den Zug in Griesen erwischt, dann schaugst den Kramer mit anderen Augen an und die Pistenfahrer vom Kreuzel bedeuten dir nicht mehr, als damals Karl dem Großen seine Schulbuben.

Auf solchen Routen ist der Kurzschl ein feines Mittel, um in die hintersten Winkel hineinzukommen und seine anderen Vorzüge? Probierts nur einmal und ihr werdet nie mehr die überlangen Bretter anschnallen.

Die Notkar Spitze und das Kuhalpental

Der Kühbub auf der Emming hat mir einmal gesagt, daß der Hirt drüben auf der Kuhalpe so gern Gesellschaft hätte, weil keine Eterbensseele in seinen Tobel kommt. Also bin ich einmal hinüber. Nach 2 Stunden war die Rosalm erreicht. Droben auf dem Hasenjöchl äugen schon die Gemsen herunter und bringen ihre Kitz in Sicherheit. Weil die Luft aber gar so seidig glänzte und ich gern ins Ammertal hineingeschaut hätte, machte ich noch den kurzen Abstecher vom Joch zur Notkar Spitze. Der Grat führt vergnüglich hinauf und nach 1 Stunde ist der Gipfel erreicht.

Da liegen sie nun zu meinen Füßen, die alten Bekannten: Graswang im Meer seiner Wiesen, Oberammergau, das Ettaler Mandl und weit draußen im Dunst der Ebene die zwei langen Seen. Nichts rührt sich in der Spielzeugschachtel da drunten — oder ist das kleine Pünktchen, das auf Linderhof zukriecht, ein Auto? Sogar der Wind ist unterdessen gestorben und würde nicht das eigene Herz so schlagen, die Welt stünde still da heroben. Da ist's schwer, wieder aufzubrechen.

Vom Hasenjöchl führt westwärts ein Steig zur Sießenbachalm und weiter in den Hochwald, der den ganzen Talgrund ausfüllt. Es schadet nichts, wenn jetzt der Weg sich verliert, denn drüben, am Fuß des Kienjochs muß ja die Kuhalm liegen. So stehts auf der Karte. Richtig, am besagten Platz weidete schon das Vieh, aber von der Hütte keine Spur. Weil das Suchen nichts hilft, probier ich's mit einem Huidio. Keine Antwort. Das wär ja verheert. Nach langem



Kienel vom Hasenjöchl aus

Suchen find ich die neue Hütte viel weiter drunten in einem engen Bachgrund, wie ich 50 Meter davorstand. Na, die habus einmal schlau versteckt vor den Lawinen. Daß sie aber verschlossen war und der Hirt zu Tal gegangen, das war ein übler Scherz, denn es wurde schon dunkel. Es blieb mir nichts anderes übrig, als auf dem schmalen Steiglein zum Dicklschweiger Hof hinauszuwandern. In der völligen Dunkelheit wärs kein Vergnügen gewesen, denn drunten rauschte es ganz amehmbar in der Klamm, in der noch die Reste einer alten Holzriesenanlage stehen. Ein Rutscher hätte schon genügt. Endlich kam ich aus dem Gebirge heraus und da steht grad wie bestellt ein sauberer Heustädl und nebendran hängt auch noch die Leiter zum Hineinsteigen. Mehr hab ich mir an dem Tag nimmer wünschen können.

Zwischen Berg und Tal
da rauscht a Wasserfall,
und mei Hüttu danebn,
des is a lustigs Lebn.
Wenn über d'Alma her
die Sternlein auffagebn,

juchez i vor Lust
 so recht aus voller Brust.
 Bei der Hüttentür
 schiab i s'Kiegerl für,
 dann leg i mi ins Heu
 ganz ruhig und sorgenfrei.

Altes Pinzgauer Liedl.

Ausklang

Wieder bei der Dießener Hütte. Die Sonne ist längst hinter dem
 Kramer verschwunden. Die Seeswand wird schon finster, aber drüben
 am Wetterstein hebt das Glühen an. Ich sitz auf der Bank und denk
 niz. Bloß der Pfeifenrauch steigt in die stille Abendluft.

Siehgst, das ist Bergheimat.

Karl Medig.

Die Besetzung der Vorstandsämter 1920—1950

1. Vorsitzender:

1920—1928 Max Habeder, Bäckermeister, Dießen
 1929 Hans Busch jun., Kaminlehrermeister, Dießen
 1930—1937 Leopold Brandner, Oberlehrer, Dießen
 1938—1945 Hermann Enzensperger, Architekt, Dießen
 u. seit 1947.

2. Vorsitzender:

1933—1940 Peter Ernst, Fischermeister, Dießen
 1941—1943 Julius Schaffer, Studienrat, Dießen
 1944—1945 Peter Ernst, Fischermeister, Dießen
 seit 1947 Heribert Kiechle, Töpfermeister, Dießen

Kassier:

1920—1931 Johann Busch sen., Kaminlehrermeister, Dießen
 1932—1937 Hermann Enzensperger, Architekt, Dießen
 1938—1945 Anton Böld, Bankprokurist a. D., Dießen
 seit 1947 Albert Papesch, Bankbeamter, Dießen

Schriftführer:

1920—1922 Richard Mantel, Fotograf, St. Georgen
 1923—1925 Ferdinand Mayrwieser, Dentist, Dießen
 1926—1929 Josef Gaar, Kaufmann, Dießen
 1930—1931 Hans Busch jun., Kaminlehrermeister, Dießen
 1932—1940 Peter Ernst, Fischermeister, Dießen
 1941—1942 Hans Schilder, Kunstmaler, Dießen
 1943—1945 Anton Böld, Bankprokurist a. D., Dießen
 seit 1947 Theresie Schamper, Angestellte, Dießen

Bibliothekar:

1920—1931 Hans Busch jun., Kaminlehrermeister, Dießen
 1932—1933 Stefan Cepperl, Bäckermeister, Dießen
 1934—1936 Hans Trieb, Müller, Dießen
 1937—1939 Hans Fastl, Zimmermeister, Dießen
 1940—1943 Julius Schaffer, Studienrat, Dießen
 seit 1947 Franz Heilmeier, Buchbindermeister, Dießen

Hüttenwart:

1928—1932	Andreas Spensberger, Postbeamter, München
1933—1934	Josef Höck, Maurerpolier, Diessen
1935—1936	Hans Faustl, Zimmermeister, Diessen
1937—1939	Josef Höck, Maurerpolier, Diessen
1940—1943	Ludwig Wörlein, Baumschulen, Diessen
seit 1947	Josef Höck, Maurerpolier, Diessen

Jungmannschaft:

1933—1934	Josef Höck, Maurerpolier, Diessen
1935—1936	Sebastian Cepperl, Kaufmann, Herrsching
1937	Josef Höck, Maurerpolier, Diessen
1938—1939	Josef Pinögger, Just.-Meister, Hechendorf
1949	Theo Marchner, Kaufmann, Diessen
seit 1950	Stefan Cepperl, Bäckermeister, Diessen

Sti-Abteilung:

1924—1931	Hans Busch jun., Kaminkehrermeister, Diessen
seit 1950	Theo Marchner, Kaufmann, Diessen

Beisitzer:

1920—1928	Karl Unterholzner, Kaufmann, Diessen
1920—1931	Peter Ernst, Fischermeister, Diessen
1920	Finni Kohlenberger, Angestellte, Diessen
1920—1931	Therese Demmel, St. Georgen
1929	Leopold Brandner, Oberlehrer, Diessen
1930	Max Aberl, Schuhmacher, Diessen
1931	Hermann Enzensperger, Architekt, Diessen
1932—1933	Karoline Mayr, Hofratswitwe, Diessen
1932—1937	Eugen Deffert, Kunstmaler, Diessen
1933	Erich Jäger, Kaufmann, Diessen
1933—1934	Therese Busch, Kaminkehrersgattin, Diessen
1938—1945	Ferdinand Mayrwieser, Dentist, Diessen
1945	Sebastian Wirsching, Intarsienschneider, Diessen
1945	Harald Döring, Revierförster, Diessen
1947—1948	Anton Böld, Bantproturist a. D., Diessen
seit 1947	Ludwig Wörlein, Baumschulen, Diessen

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000336682